



### Gebet

Gott, barmherzig bist du. Du nimmst uns an, so wie wir sind. Du siehst uns, so wie wir sind. Du siehst unser Mühen. Du siehst unser Scheitern. Du siehst unsere guten Taten. Du siehst unsere bösen Taten. Unendlich geduldig erträgst du uns. Unendlich geduldig trägst du uns. Gott, du siehst die Welt so, wie sie sein könnte. Du machst uns Mut zu Menschen zu werden, die vergeben können und nicht vergelten, die segnen können und nicht verurteilen. Deine Liebe und Barmherzigkeit leiten und führen uns. Danke! Amen

### Besinnung

Kennen Sie den Märtyrer Roger Warren? Roger Warren war ein Weber aus der englischen Grafschaft Lancaster und er wurde im 16. Jahrhundert zum Galgen verurteilt, weil er katholischen Priestern geholfen und sie beherbergt hatte. Man legte ihm den Strick um den Hals, aber als man die Leiter entfernte, zerriss der Strick um den Hals, und Warren fiel zu Boden. Nach einigen Augenblick kam er wieder zu sich. Er kniete nieder und betete still. Seine Augen schauten zum Himmel, und sein Gesicht strahlte vor Freude. Der Hauptmann bot ihm noch einmal die Freiheit an, wenn er seinem Glaube absage, Warren erhob sich und sagte: "Ich bin der gleiche wie vorher, immer noch bereit, für Jesus Christus zu sterben. Macht mit mir, was ihr wollt." Und er beeilte sich, die Leiter wieder zu besteigen. "Ja, was ist das?" rief der Hauptmann. "Warum diese große Eile?" Darauf Warren: "Hättet ihr gesehen, was ich eben gesehen habe, würdet ihr es genauso eilig haben zu sterben wie ich." Der Henker legte ihm ein festes Seil um und zog die Leiter zurück. So starb der Märtyrer Roger Warren.<sup>1</sup>

Unsere Geschichte kennt viele Märtyrer und Märtyrerinnen. Märtyrer sind Menschen, die ihren Glaubens bekennen, dafür Leid und sogar den Tod erdulden. Der erste uns bekannte christliche Märtyrer war Stephanus, der wegen seines Glaubens ca. 36/40 n. Chr. gesteinigt wurde. Seine Ermordung war das Signal zu einer großen Verfolgung der Christen in Jerusalem, an der sich Saulus, unser späterer Paulus,

besonders eifrig beteiligte. Märtyrer sind die perfekten Christen. Zumindest wird uns Christen das gerne so vorgehalten, am liebsten von Menschen, die unserem Glauben eher fern sind, oder ihm gar hämisch gegenüberstehen. Und wenn ein Christ sich schon nicht wegen seines Glaubens hinrichten lassen will, dann soll er wenigsten die andere Wange hinhalten, immer freundlich und nett sein und alles und jeden lieben. Unter Christen gibt es keinen Streit, Christen beleidigen sich nicht gegenseitig, oder sind böse zueinander.

Ich frage mich: Warum soll es so sein? Wir Christen sind nicht besser als andere Menschen. Ein Blick in unsere Kirchengemeinden genügt: Da gibt es Streitereien zwischen Pfarrern und Pfarrerinnen, Gemeindemitglieder bekommen sich in die Haare und manchmal können ganz schön die Fetzen fliegen. Wir Christen sind nicht schlechter, aber in der Regel auch nicht besser als andere. Weder durch die Taufe, noch durch die Konfirmation, nicht einmal durch ein Bekehrungserlebnis werden wir automatisch gut. Warum besteht dann allgemein die Erwartung, dass wir Christen besser sind? Diese Erwartung kann sehr belastend sein: Dass es in der Gemeinde immer friedlich und in der Familie immer harmonisch zugehen soll. Dass es unter kirchlichen Mitarbeitern nicht zu Konflikten kommt und wenn, dass sie einvernehmlich gelöst werden. Dass wir uns immer um andere kümmern, ohne wenn und aber, nicht streiten und auch mal scheitern, oder ja: Auch mal am Leben scheitern, mit Gott hadern oder auch was Böses tun. So sind wir Menschen, und so sind auch wir Christen. Das weiß auch unsere Bibel. Die Menschen in unserer Bibel sind nicht immer perfekt. Sie sind nicht immer voller Liebe, Mitgefühl, Mut, Erbarmen und Treue. Sie sind auch mal egoistisch oder sind feige und schieben die Schuld auf andere. Sie können die Wahrheit verdrehen und treulos und neidisch, unbeherrscht und machtgierig sein. Und das weiß auch unser Gott. Deswegen schenkt er uns seine Gebote, deswegen schickt er uns seinen Sohn. Sie sollen uns zeigen und lehren wie es gehen kann ein guter Mensch zu sein. Und weil unser Gott weiß, dass wir Menschen an diesen Ansprüchen scheitern können, schenkt er uns seine göttliche Liebe und sein göttliches Erbarmen.

Aber nochmal zurück zur Frage: Warum besteht die allgemeine Erwartung, dass wir Christen besser sind? Ich denke, diese Erwartung kommt daher, dass wir an diesen

<sup>1</sup> [https://www.k-l-j.de/kgeschichte\\_12.htm](https://www.k-l-j.de/kgeschichte_12.htm)

liebenden und barmherzigen Gott glauben. Es ist dieser Glaube, der uns verbindet und der in unserem Leben sichtbare Spuren hinterlassen kann. Es ist dieser Glaube, der uns hilft Gutes zu tun, der uns hilft nach einem Streit die Vergebung zu suchen und auch zu gewähren. Es ist dieser Glaube, der uns dabei hilft das Gute in uns Menschen zu suchen und zu finden. Es ist dieser Glaube, der uns dem Frieden nachjagen lässt. Es ist der Glaube, der uns unsere Nächsten als Menschen erkennen lässt. Und es ist dieser Glaube, der uns Mut macht, nicht aufzugeben und immer weiter an dem Guten in uns zu arbeiten. Weil wir wissen: Wir dürfen auch mal scheitern, wir müssen nicht perfekt sein, wir dürfen Mensch sein und sind dennoch akzeptiert und geliebt. Und wenn wir wieder in unsere Gemeinden schauen, dann sehen wir, dass dort unser Glaube an unseren liebenden und barmherzigen Gott gelebt wird. Da wird gemeinsam Gottesdienst gefeiert, es wird gemeinsam gegessen, gefeiert, genährt und gehäkelt, es muss niemand alleine sein, für jeden gibt es einen Platz. Es werden Spenden für Kriegs-, Gewalt, Katastrophenopfer gesammelt, für Hilfsbedürftige gekocht, nach Obdachlosen und Kranken geschaut, kostenlose Angebote für Klein und Groß angeboten, sich gegenseitig geholfen und solidarisch nach anderen geschaut und noch so vieles mehr. Das zu sehen und selbst ein Teil davon zu sein macht mich sehr glücklich. Und ja: Wir Christen sind auch nicht besser als andere. Aber unsere Gemeinschaft kann einen wertvollen Beitrag für uns und andere Menschen leisten. Ich möchte mit einer kleinen Anekdote enden:

Ein Bischof wurde gefragt, was die Aufgabe der Kirche sei. Er antwortete: „Am Rande eines Dorfes lebte eine einsame, arme, alte Frau. Außer ihrer bescheidenen Hütte besaß sie nur noch eine meckernde Ziege und einen kläffenden Hund. Eines Tages beschloss sie, wieder einmal ihre Freundin im Nachbarort zu besuchen. In einem Blechgeschirr hatte sie sich ein paar Fleischstückchen angebraten, die sie nach ihrer Heimkehr verzehren wollte. Bevor sie sich auf den Weg machte, rief sie die Ziege und den Hund und ermahnte sie, ihrem Abendessen nicht zu nahe zu kommen. Doch kaum war die alte Frau am Horizont verschwunden, begann der Hund die Feuerstelle zu umkreisen, an dem warmen Topf zu schnuppern, und alle guten Vorsätze waren vergessen. Schließlich erlag er der Versuchung, kippte mit der Schnauze die Blechschüssel von den heißen Steinen und labte sich an den köstlichen Fleischstücken. Als die Frau müde und hungrig von ihrem Besuch zurückkam und den

leeren Topf im Sand sah, wurde sie sehr ärgerlich und rief nach dem Hund und der Ziege. Die kamen, die Ziege kaute noch an einem dünnen Zweig, der Hund kroch eher vorsichtig hinterher. "Wer von euch beiden hat mein Abendessen verschlungen? ", fragte sie erbost. Die Ziege meckerte verständnislos und wippte mit dem Hals. Doch da kläffte der Hund und sagte: "Schau nur, die Ziege war's, die kaut ja jetzt noch!" Die alte Frau aber ahnte den Missetäter und drohte, sie werde die Wahrheit schnell herausbekommen. Als sie einen Stock hob, bekam der Hund es mit der Angst, jaulte laut auf und stob schuldbewusst davon. Er rannte und rannte, bis ihn der Horizont verschluckte.“ Hier machte der Bischof eine kleine Pause in seiner Geschichte, um dann mit einem verschmitzten Lächeln fortzufahren: „Aufgabe der Kirche ist es nun, ihn nach Hause zurückzuholen: Den Hund.“<sup>2</sup>

### Lied: Komm in unsre stolze Welt (EG 428)

Komm in un - sre stol - ze Welt,  
 Herr, mit dei - ner Lie - be Wer - ben. Ü - ber  
 win - de Macht und Geld, lass die Völ - ker  
 nicht ver - der - ben. Wen - de Hass und Fein - des -  
 sinn auf den Weg des Frie - dens hin.

5 Komm in unser dunkles Herz, Herr, mit deines Lichtes Fülle; dass nicht Neid, Angst, Not und Schmerz deine Wahrheit uns verhülle, die auch noch in tiefer Nacht Menschenleben herrlich macht.

bleiben Sie gesund! Ihre Pfarrerin Anna Paola Bier

<sup>2</sup> [https://www.k-l-j.de/kgeschichte\\_20.htm](https://www.k-l-j.de/kgeschichte_20.htm).